

Haus des Buches, 26. April 2002, 20.00 Uhr, 33 Personen

# H.-D. Klein

Moderation der Veranstaltung: Manfred Orlowski

M. Orlowski gab einen kurzen Abriss des Lebenslaufs von Herrn Klein zur Kenntnis und dann die Geschichte zum Besten, dass in Fankreisen der Name H.-D. Klein als Pseudonym eines bekannten Schriftstellers oder eines Autorenkollektivs gehandelt wurde. In „Epilog“ wurde ein Interview mit Herrn Klein veröffentlicht, das als fingiert angesehen wurde. Das überraschte Herrn Klein, da er das bisher nicht wusste. Er wird dies in seine Sammlung aufnehmen.



Herr Klein gab seiner Freude Ausdruck, nach Leipzig eingeladen worden zu sein, da er bisher die Stadt noch nicht kannte und überrascht war, wie angenehm es hier ist. Er sprach die Hoffnung nach besserem Wetter aus, so dass er noch einen Tag bleiben und sich die Stadt ansehen kann.

Die Ankündigung der Lesung als „Schauplatz Zukunft“ hat Herrn Klein gut gefallen. Ein Freund von ihm war der Meinung, dass „SF weit hinter Belletristik rangieren“ würde. Aber Herr Klein ist der Ansicht, dass SF-Autoren sich wohl mit der realen Zukunft befassen. Auch in seinem Buch Googol, das er vor ca. 11 Jahren begann zu schreiben, ist das so. Die Unterschiede der Sichtweisen von damals und heute sind interessant.

Sein neuer, noch nicht veröffentlichter Roman mit dem Arbeitstitel „UFO“ ist fast fertig, es fehlen noch ca. 30 Seiten. Daraus wird er einige Seiten lesen.



Der Roman spielt in der nahen Zukunft, ca. 2010, die Hauptpersonen sind die Besatzung eines Space-Shuttles, die zur Raumstation ISS fliegen, um dort Personal abzuholen. In der Erdumlaufbahn treffen sie auf ein UFO. Im Auftrag der amerikanischen Organisation NRO (die gibt es tatsächlich) sollen sie das UFO beobachten. Zwecks Geheimhaltung bekommt das UFO den Tarnnamen „Martha“.

Der Roman beginnt damit, dass ein älteres Ehepaar von dem UFO aufgenommen wurde. Die Frau hatte ein „Cyberphone“, eine Brille mit Kamera-, Übertragungs- und Kommunikationsfunktion, das in dem UFO verblieb, so dass die Bildsendung auf der Erde weiterhin empfangen werden konnte.

Zur Mannschaft des Shuttles gehören sowohl NASA- als auch ESA-Angehörige.

Die aktuelle Situation stellt sich so dar, dass das Shuttle beim Landeanflug auf die Erde ist, aber nicht landen darf, weil erst noch das UFO verfolgt und beobachtet werden soll.

Zwei moderne Stealth-Flugzeuge mit Namen „Fineday“ und „Badnight“ verfolgen das UFO ebenfalls. Zwei Besatzungsmitglieder des Shuttles möchten aussteigen und das UFO beobachten, das wird von der Leitstelle erst nicht genehmigt, dann erfolgt aber die Aufforderung zum Ausstieg. Das Shuttle fliegt auf die Nachtseite der Erde zu, die hellen Lichtpunkte der Städte Amerikas sind zu sehen. Als sie wieder die Tagseite der Erde erreichen, fliegt das UFO ca. 500 m schräg hinter dem Shuttle.

Der Commander bangt um die Sicherheit seines Personals, er möchte gern landen. Zwei Mann seiner Crew – die ESA-Angehörigen - erklären sich aber bereit, das UFO zu untersuchen. Das wird allerdings untersagt. Das UFO wird nur beobachtet – es ist keine Luke zu sehen, in die man einsteigen könnte. Ein Besatzungsmitglied bringt dem Commander etwas zu essen mit der Bemerkung „Du musst gestärkt in einen Krieg mit Europa ziehen“, als Getränk wird Cola serviert, denn „das ist ein amerikanisches Erzeugnis und gibt Kraft“.

Im Radio gibt die Nachrichtenagentur Reutter bekannt, dass es Schwierigkeiten im Shuttle gäbe, das UFO mache die Rückkehr unmöglich und die NASA würde dazu keine Stellungnahme geben.

Damit wird die Lesung beendet. Die weitere Handlung des Romans wird nicht verraten, um die Spannung zu erhalten.



#### **Interview** (M. Orlowski):

Frage: Wird der neue Roman auch so umfangreich wie „Googol“?

Antwort: Nein, er umfasst etwa 510 Seiten. Man baut sich erst ein Gerüst, dann fallen einem aber so viele Sachen ein, die hinein müssen, und die Seiten summieren sich.

F: Sie beschreiben die Verhältnisse im Orbit. Kommt Ihnen da Ihre Studienzeit zugute?

A: Das Studium liegt 25 Jahre zurück. Viel habe ich nicht mitgenommen. Allerdings nützt mir das technische Verständnis und die Verbindungen zur NASA. Das waren aber die Zeiten von Apollo, heute ist das anders. Es wird beschrieben, was im Spaceshuttle passiert, welche Kommunikationseinrichtungen es gibt. Die technischen Beschreibungen sollten genau sein und im Bereich des Möglichen liegen. Heute gibt es Internet und E-Mail, keinen Ticker mehr. Allerdings wird im Buch erwähnt, dass es Weiterentwicklungen gibt, die das Spaceshuttle ablösen werden.

F: Wann bringt der Verlag das Buch heraus?

A: Ob das Buch 2002 erscheint, ist noch nicht bekannt. Vielleicht geht es diesmal etwas schneller als bei „Googol“, weil ich jetzt bereits bekannt bin.

F: Für „Googol“ haben Sie 10 Jahre recherchiert, Sie nehmen das sehr genau. Haben Sie auch für das neue Buch umfangreich recherchiert?

A: Mir macht die Recherchearbeit Spaß. Die Technik soll sich an die jetzige anlehnen, aber etwa 30 bis 40 Jahre weiter sein.

Ganz am Anfang, als ich begann, „Googol“ zu schreiben, wollte ich im ersten Kapitel den australischen Vogel Kukubura beschreiben. Ich habe Meyers Lexikon gewälzt. Damals hatte ich noch kein Internet. Ich wusste nicht, wie man das Wort schreibt. Die Bibliothek hatte während des Wochenendes geschlossen. Ich habe Leute angerufen, die schon mal in Australien waren und habe die befragt. Am Montag dann habe ich einen Freund erreicht, der schon im Internet war, der hat mir die Originallaute dieses Vogels übermittelt. Es handelt sich um den „Lachenden Hans“, eine Eisvogelart.

F: „Googol“ – woher stammt dieser Titel? Hat er etwas mit dem russischen Autor Gogol zu tun?

A: Nein. Der Mathematiker Kasner beschäftigte sich 1912 mit komplexen Zahlen. Er fragte seinen Neffen, der damals ca. 13 Jahre alt war, wie er die Zahl  $10^{100}$  beschreiben würde. Diese Zahl ist nicht vorstellbar. Die Antwort war „Googol“. Es ist eine phonetische Bezeichnung. Der Name der Suchmaschine im Internet ist davon abgeleitet.

F: Sie haben an „Googol“ zehn Jahre gearbeitet. Stand der Titel bereits von Anfang an fest, oder haben Sie sich erst später dafür entschieden?

A: Das weiß ich nicht mehr. Ich habe als Jugendlicher SF gelesen, so mit 12/13 Jahren, dann lange Zeit nicht mehr. Vor etwa 15 Jahren bin ich wieder auf SF gestoßen, die mir aber nicht so gut gefällt. So habe ich beschlossen, selbst welche zu schreiben. Ich begann mit der ersten Seite – das war furchtbar. Der Text in der dritten Person hat mir nicht gefallen. Nach einigen weiteren Seiten merkte ich, dass das Tempo zu schnell war. Das, was auf 10 bis 20 Seiten beschrieben werden könnte, war bereits auf den ersten beiden Seiten abgehandelt. Dann habe ich begonnen, den Roman aus der Sicht des Kapitäns zu schildern und in der ersten Person zu schreiben. Das hat dann gut funktioniert. Die Anfangssätze haben sich bis heute nicht geändert. Meistens habe ich nachts geschrieben, tagsüber musste ich meiner Arbeit nachgehen. Deshalb konnte ich anfangs nicht regelmäßig an dem Buch schreiben. Später dann, die letzten ein bis zwei Jahre, hatte ich einen PC und habe auch regelmäßig daran gearbeitet.

F: Welche SF haben Sie gelesen?

A: Das weiß ich nicht mehr. Ich kann mich nur noch an ein Buch von Clarke erinnern: „Rendezvous mit 31/439“. Das hat mich fasziniert. Von dieser Idee ist sicher etwas mit eingeflossen. Auch „Contact“ habe ich gelesen.

F: In „Googol“ erscheinen viele Zitate. Sind die Namen real?

A: Stanzow und Proklos sind real. Ich lese regelmäßig „Die Zeit“, um über alles informiert zu sein. Wenn ich einen Artikel las, der eventuell in den Text passen könnte, dann wurde der Text mit einem „Schlenker“ angepasst.

F: Sind die Darstellungen im Roman mehr Fiktion oder mehr Realität?

A: Mehr Realität. Den Ort Rungholt gibt es wirklich. Es war eine keltische Siedlung, die ist authentisch. Ich schreibe mir eine Menge Stichworte und Querverweise auf – im PC geht das wunderbar. Diese schiebe ich beim Schreiben vor mir her, und während des Schreibens wandern die Ideen in den Text.

Frage aus dem Publikum: Haben Sie Schreibblockaden und wie gehen Sie damit um?

A: Im neuen Roman „UFO“ gibt es eine Szene, in der eine Person ein Zelt betritt und wieder verlässt. Eine Woche lang fiel mir nichts ein, wie ich diese Szene ausfüllen könnte. Ich weiß aber nicht, ob man das als Schreibblockade bezeichnen kann.

F: Schreiben Sie täglich oder pausieren Sie zwischendurch?

A: „Fragen Sie mal meine Frau, die sagt immer: Setz dich auf einen Berg und schreib es fertig“. Ich schreibe nur nebenbei, unter der Woche muss ich arbeiten. Man muss sich aber hineinversetzen können, das hält drei bis vier Seiten an, dann lässt die Konzentration nach und es wird nicht so sorgfältig.

F: Man sagt, wenn man zwei bis drei Stunden hintereinander schreibt, wäre das besser.

A: Ja, das ist richtig. Als ich mit meinem Studio umziehen musste, konnte ich ein halbes Jahr nicht schreiben. Dann musste ich das Buch erst wieder durchlesen, um den Anschluss zu finden. Der neue Roman ist bereits im Kopf fertig, und ich hoffe, dass ich in den nächsten vier Wochen damit fertig werde.

F: Lassen Sie sich vom Schreiben unter Druck setzen, oder betrachten Sie es als Hobby?

A: Ich lasse mich nicht unter Druck setzen, allerdings setze ich mir ein Ziel und möchte das auch erreichen. Als ich das Manuskript von „Googol“ an die Verlage geschickt habe, ist es oft ungelesen zurückgekommen. Meist mit einem Brief wie „Es tut uns leid, wir haben zur Zeit keinen Bedarf. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg für die Zukunft.“ Nur vom Heyne-Verlag kam nichts zurück. Dann kam von Herrn Jeschke ein Satz: „Herr Klein, mit ein paar Änderungen mache ich das.“ Das war ein Erfolg, ein Gefühl wie „auf dem Berg sitzen und eine Flasche Sekt trinken“. Der Roman wurde überarbeitet – das dauerte allerdings auch drei Jahre – dann bekam ich am 31. Dezember 1999 die Nachricht, dass das Buch im Jahr 2000 erscheinen wird.

F: Hatten Sie Angst, dass ein anderer die Idee klaut und veröffentlicht?

A: Bevor ich das Manuskript an die Verlage geschickt habe, habe ich es bei einer Anwaltskanzlei, die sich mit Medienrecht beschäftigt, deponiert. Nur als Vorsichtsmaßnahme.

Frage von M. Orlowski: Ideenklau ist wohl der Alptraum jeden Autors?

A: Ich finde dieses Thema interessant. Ich weiß, dass die Filmverlage in den USA z. B. unverlangt eingesandte Manuskripte aus rechtlichen Gründen ungeöffnet zurückschicken. Man kann also nicht eine Story zu Star Trek einreichen, die wird nicht angenommen.

F: Sie arbeiten im Roman „Googol“ viel mit Jahreszahlen und genauen Zeitangaben. Sind das seherische Fähigkeiten als zweiter Nostradamus?

A: Der Name für das Raumschiff „Nostradamus“ war kein Zufall. Der Name des Raumschiffs in „Alien“ – „Nostromo“ – hat mir gut gefallen. Da ich diesen Namen aber nicht nehmen konnte, ist „Nostradamus“ daraus geworden. Es gibt keine Verbindung zu dem Seher aus dem 15. Jahrhundert. Die Raumüberwachung hatte ich anfangs „Deep Space“ genannt, nachdem die Serie „Deep Space nine“ gesendet wurde, musste ich das streichen und nannte die Raumüberwachung „Intro Astra“.

F: Haben Sie mit den verwendeten Jahreszahlen keine Probleme?

A: Den Zahlen liegt keine Realität zugrunde. Die SF-Autoren haben ein Gespür für die gesellschaftliche Entwicklung. Die Zerstörung Jerusalems, die ich 1992/1993 beschrieben habe, hatte keine Beziehung zu den Vorfällen am 11. September. Wenn man sich in das politische Gefüge der Welt hineindenkt, bekommt man ein Gespür für die Entwicklung.

„Die Amerikaner kommen in „Googol“ nicht gut weg, aber sie sind im Grunde genommen ein bisschen so.“ Ich bin mehrfach in den USA gewesen und kenne die Amerikaner gut. Die meisten Menschen dort wollen ihr Land schützen. Der größte Teil der Bevölkerung kennt nicht vieles außerhalb der USA. Wenn die Regierung entscheiden würde, den „Schutzschild“ zu installieren, oder sich abzukapseln, würde ein großer Teil der Bevölkerung zustimmen. „Aber in der Fortsetzung von „Googol“ kommen die Amerikaner besser weg.“

F: Behalten Sie bei der Vielzahl der Jahreszahlen den Überblick, schaffen Sie sich eine Chronologie?

A: Eine Chronologie zu schaffen ist man gezwungen. Es gibt in „Googol“ drei Fehler, an zweien ist der Verlag schuld. Einmal wurde ein falscher Vorname genannt, das ist mir selbst passiert. Wenn man etwas im Text verändern oder verbessern will, muss man das sofort tun, sonst vergisst man es.

F: Haben Sie mit so viel Erfolg gerechnet, dass Ihr Roman „Googol“ in der zweiten Auflage herauskommen würde?

A: „Jeder, der sein Kind in die Freiheit entlässt, hofft, dass es sich behaupten kann.“  
Ich hatte ein gutes Gefühl und freue mich über diesen Achtungserfolg.

F: In Ihrem Buch „Googol“ spielt die Kirche eine große Rolle. Hängt das damit zusammen, dass Sie Bayer sind?

A: Diese Frage ist sehr amüsant. Ich hatte mich zur damaligen Zeit sehr für die Kirche interessiert. Es sollte dadurch ein mystischer Klang erreicht werden. Ich könnte mir vorstellen, dass in der Zukunft Kirche und Religion wieder eine größere Rolle spielen als heute. Ich habe mich auch viel mit dem Islam beschäftigt. Ich bin nicht katholisch, und aus bayrischer Sicht gesehen, auch nicht sehr religiös, habe aber durchaus meine Vorstellungen von Gott.

F: Sie hatten ein bewegtes Leben. Wie passt das Studium mit dem Beruf des Werbefotografen zusammen?

A: Nach dem Abitur habe ich studiert. Da ich als Pilot zur Lufthansa wollte, wählte ich das Studium Luft- und Raumfahrt. Nebenbei habe ich als Hobby fotografiert. Das Studium in München hat mir nicht gefallen. Dann starb meine Großmutter und ich arbeitete mehrere Jahre im elterlichen Geschäft. Danach besuchte ich die Bayrische Staatslehranstalt für Foto. Meine Eltern unterstützten mich finanziell. Später hatte ich ein eigenes Studio und erwarb die Qualifikation als Fotomeister. Seit etwa 25 Jahren bin ich Werbefotograf.

F: Was ist Besonderes an der Werbefotografie?

A: 1968/1969 habe ich den Werbefilm „Blow up“ gesehen. Es liegt ein Mädchen auf dem Boden, der Fotograf steht daneben und gibt Bemerkungen von sich: „Zeig’s mir, mach’s mir“ usw. Das fand ich toll und wollte auch so etwas machen. Aber es ist ein Unterschied, ob man ein Mädchen oder eine Brille für die Werbung fotografiert. Der Kunde hat bestimmte Vorstellungen, die der Fotograf nicht immer erfüllen kann. Es bedarf großen Erfindungsgeistes, um den Wünschen der Kunden gerecht zu werden. Zum Beispiel ist es ein Problem, einen VW-Käfer zu fotografieren, da die Karosserie stark spiegelt. Der Fotograf muss ein Set schaffen, das den optischen Vorstellungen des Kunden und auch den technischen Bedingungen entspricht. Ähnlich ist es beim Schreiben. Man muss die Ideen kreativ umsetzen. Erklärt der Werbefotograf dem Kunden etwas, kann dieser nach zehn Minuten nicht mehr folgen. Er sagt nur noch „ja, ja“ und fragt, was es kostet. Meist ist diese Frage das Ende der Idee. Man muss immer einen Kompromiss finden. Ähnlich ist es bei einem Buch. Wenn ich den Stundenlohn für das Schreiben meines Romans ausrechne, dann kommen vielleicht gerade 50 Pfennig heraus.

F: Sie haben Aufnahmen von Ufos gemacht?

A: Vor zwei Jahren habe ich Ufo-Fotografien hergestellt, ein Verlag hat einen Kalender daraus gemacht. Davor hat mich das Thema Ufos nicht sehr interessiert.

Frage aus dem Publikum: Bearbeiten Sie Ihre Fotos digital?

A: Bis vor etwa vier Jahren habe ich viel Arbeit mit Vorbereitungen vor dem Fotografieren gehabt. Nach den Aufnahmen gab es nur noch geringe Nacharbeiten, z. B. Retuschen. Seit die Möglichkeit besteht, Fotos digital zu bearbeiten, gibt es mehr Arbeit nach dem Fotografieren. Durch die Bildbearbeitung am PC hat sich ein neuer Berufszweig entwickelt.

Die Anschaffung der Technik ist sehr kostenintensiv. Auf meiner Homepage sind Ufo-Aufnahmen zu sehen.

F: Glauben Sie, dass wir allein im Universum sind, oder glauben Sie an kleine grüne Männchen?

A: Wir sind sicher nicht allein im Universum, aber die Entfernungen sind sehr groß. Das Militär ist über das Thema Ufo-Sichtungen sehr froh. Es lenkt von Probeflügen mit neuen Modellen ab. Mindestens 90 % der Sichtungen lassen sich erklären. Der Rest sollte ein Geheimnis bleiben. Es gibt außergewöhnliche Wahrnehmungen. Auch die vernünftigsten Menschen ticken manchmal nicht richtig. Aber das sind Themen für die Hirnforschung.

F: Wie sind Ihnen die Fotos von Ufos gelungen?

A: Ich habe die Bilder in seinem Studio ausgestellt. Manchmal kamen Leute, die dieselbe Frage stellten. Nach meiner Erklärung, dass diese Bilder „getürkt“ sind, waren manche Besucher wütend.

Frage M. Orłowski: Haben Sie keine Bedenken, als Ufologe abgestempelt zu werden?

A: Herr Klein ist amüsiert und berichtet von seinen Reisen in die USA, bei denen er eine alte Plattenkamera mit sich führte. In die entstandenen Fotos wurden mittels einer Bohrmaschine und Langzeitbelichtung die Ufos einkopiert. Mit den heutigen digitalen Möglichkeiten lässt sich so etwas natürlich noch besser machen.

Frage aus dem Publikum: Sie haben eine Fantasygeschichte geschrieben „Der graue Ritter“?

A: Ja. Die Erzählung ist etwa 40 Seiten lang und soll mit Illustrationen versehen werden. Es hat sich aber noch kein Verlag gefunden.

F: Wurden Ihre Ufo-Bilder verbreitet?

A: In einer Artikelserie der Zeitschrift FOCUS zum Thema „Jahr der Ufos“. Einige Bilder liegen auch bei Bildagenturen. Ich lege einige Fotos aus, die vom Publikum mitgenommen werden können.

F: Haben Sie keine Bedenken, im Hinblick auf die Veröffentlichung im FOCUS zitiert zu werden?

A: Meine Fotos liegen seit etwa vier Jahren bei Bildagenturen. Bisher hat mir das noch niemand angekreidet. Ich wurde auch noch nie als „authentische Quelle“ genannt.

Frage von M. Orłowski: Was sind Ihre Pläne nach dem Roman „UFO“?

A: „Da muss ich erst mal meine Frau ansehen.“ Ich plane eine Komödie, nicht aus dem SF-, sondern aus dem Werbefotografenbereich. Meine Frau hat sich etwas gewünscht, das nicht so technisch ausfällt. Aber vor einiger Zeit sind mir geniale Ideen für eine Fortsetzung des Romans „Googol“ gekommen, die ich zu einem Buch verarbeiten werde. Die Handlung spielt etwa 25 Jahre später. Und „die Amerikaner kommen in diesem Buch besser weg.“

M. Orłowski dankt Herrn Klein für die Lesung und das Interview.



Nach Ende des Interviews bestand die Möglichkeit, Autogramme zu erwerben.

era